

Kaukasische Post

34106940
3127-1110133

Ercheint 2-mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 1 R. 50 Kov. auf der 4. Seite 1 R.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorüber-
gehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin
von G. Frid (vormals E. Kuffermann). Sprech-
stunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 62.

Tiflis, den 10. August 1919.

11. Jahrgang.

Vereinskommission.

Sonnabend, den 9. August.

Kino-Abend

im Freien und **TANZ.**

Entree: 5 Rbl.

Sonnabend, den 16. August 1919.

Grosses Konzert

(Kabarett).

REICHHALTIGES PROGRAMM.

Von 10^{1/2} Uhr ab.

Tanz.

Eintritt 5 Rbl.

Anfang 8 Uhr.

Die Kommission.

Zahnarzt S. Prissmann

v. Deutsch.-Militär-Krankenhaus — Tiflis

empfangt Privatranke von 10—1 u. v. 3—6

Michailowsky Perukol (Michailowskij per) № 7, Haus

Kaukewitsch.

Laboratorium künstlicher Zähne.

Zur politischen Lage.

Inland. — Wenn wir in der vorigen Nummer über das vorläufige Verbleiben der englischen Truppen in Transkaukasien berichteten, weil die italienischen Ersatztruppen nicht zu erwarten seien, die ital. Mission aber Order erhalten habe, Transkaukasien sofort zu verlassen, so können wir heute gerade das Gegenteil hiervon melden: daß die englischen Truppen nun doch abziehen wollen, oder, richtiger, abziehen sollen, und daß die italienische Mission, ausgenommen die militärischen Chargen, in Transkaukasien verbleibt, wo sie in Zukunft nur wirtschaftliche Aufgaben zu lösen haben wird (die italienischen Truppen kommen aber nicht). So ändern sich die Dinge von einem Tage zum andern, und wird eine mehr oder weniger zuverlässige Berichterstattung fast zur Unmöglichkeit. Jetzt heißt es gar, und das ist das Neueste vom Tage, daß die Regierungen aller drei transkaukasischen Republiken, Georgien also nicht ausgenommen, wo gehörig darum nachzusehen; Georgien und Aserbeidjan bei der englischen Regierung, Armenien bei der Pariser Friedenskonferenz, die englischen Truppen hier zu belassen, da andernfalls Transkaukasien die ernsteste Gefahr drohe, von außen angegriffen und, wie man so sagt, über den Haufen gerannt zu werden. Diese Befürchtung hat, abgesehen von der „Denkungs-Gefahr“, ihre Begründung in dem erneuten Aufblähen der panislamitischen Bewegung im Süden des Landes, wo die tatarische Bevölkerung, unter Leitung türkischer Offiziere und Beteiligung türkischer Soldaten (Askere), sich gegen die armenische Herrschaft erhoben und bereits mehrere wichtige Punkte,

Vereinskommission.

Jeden Mittwoch

Gemütliches Beisammensein

(Karten, Domino, Schach und and. Spiele).

Von 8 Uhr ab **TANZ.** Von 8 Uhr ab

Eintritt frei.

Jeden Sonnabend

von 8 Uhr ab.

FAMILIENABEND

(Konzert- oder Kinoabend).

Nachfolgend

TANZ.

so namentlich auch die Stadt Nachtschewan, in ihre Gewalt bekommen hat, ohne daß die dort stationierte britische Truppenmacht dieses gewaltsame Vorgehen hat verhindern können, wie aus einem offiziellen Bericht des englischen Kommandos nach London zu ersehen ist. Die tatarisch-armenischen Unruhen stehen aber offenbar in unmittelbarem Zusammenhang mit der großen Aufstandsbeziehung in Kleinasien, an der ganze türkische Divisionen beteiligt sein sollen und die zu dämpfen die türkische Regierung außerstande ist, weil sie, wie von ihr behauptet wird, „den Kopf verloren“ habe, was in ähnlichen Fällen seit jeher geschehen sei, ein glücklicher Umstand, der ihr die Möglichkeit biete, hernach ihre Hände in Unschuld zu waschen. Die armenische Presse zeigt die allergroßte Beunruhigung und kann den Moment gar nicht erwarten, wo Nord-Amerika sich endlich bereit erklären würde, das ihm von der Friedenskonferenz freundlichst angetragene Mandat (Vollmacht) zur Verwaltung Armeniens wirklich zu übernehmen. Die Eröffnung (am 1. VIII) des ersten gewählten Parlaments des „vereinigten unabhängigen Armeniens“ (d. h. des russischen und türkischen Armeniens) dürfte die Stimmung der Mohammedaner diesseits und jenseits der ehemaligen russisch-türkischen Grenze gerade nicht zum besten beeinflusst haben, was um so mehr zu beachten ist, als in den jeh „armenischen“ Wilajets der Türkei die armenische Bevölkerung der mohammedanischen an Zahl bedeutend nachsteht. Die „türkische Gefahr“, die somit nicht nur der Republik Armenien, sondern wohl dem ganzen Transkaukasien droht, gewinnt, aber hinsichtlich Georgiens insofern noch an Tragweite, als es nicht ausgeschlossen erscheint, daß mit dem wahrscheinlichen Wiederaufleben der berichtigten Regierung des südweltlichen Kaukasus es auch in den Kreisen Achalkalaki und Abaschi unter der mohammedanischen Bevölkerung sich zu regen anfangen könnte und daß diese Gärung alsdann auch den Vorkaukasien-Kreis ergreifen würde. Hoffen wir aber, daß die Verheerung General Baratoffs, daß die „Freiwilligen-Armee“ den transkaukasischen Republiken kein Haar krümmen werde, und die georgisch-aserbeidjanische Waffenbrüderschaft die uns drohende Gefahr einer abermaligen türkischen Invasion und vor allem die einer aufständischen Bewegung im

Innern des Landes abzuwenden vermögen werden, wenn auch die englischen Truppen infolge der innerpolitischen Vorgänge in England trotz aller Bitten der vereinigten Demokratien Georgiens, Aserbeidjans und Armeniens sich gewungen sehen sollten, uns „Schluslöser“ den Rücken zu kehren.

Ausland. — Lord George hat im englischen Unterhaus u. a. erklärt, daß Kaiser Wilhelm II., falls er vom internationalen Tribunal (die Verhandlung soll im Herbst und zwar, wie bereits bekannt, in London stattfinden) als der Urheber des großen Krieges anerkannt würde, zum Tode verurteilt werden müßte. Nichts desto weniger soll Wilhelm II. guten Mutes sein und die Zuversicht haben, daß er seine Tage irgendwo anders, als in — Berlin (?) beschließen werde, wie die französische Zeitung „Le Journal“ vom 18. Juli, nach dem Interview eines amerikanischen Berichters haters beim Ex-Kaiser, zu melden weiß. — Die Durchsicht des Entwurfs der deutschen Verfassung (Konstitution) in der Nationalversammlung zu Weimar wird fortgesetzt. Viel umstritten erscheint § 34a, der von den Arbeiter-Räten handelt und ihnen das Recht zugeht, sich mit den Arbeitgebern nach dem Verhältnis (Gleichheits-) Prinzip an der Feststellung der Arbeitsbedingungen, der Arbeitsstunde und außerdem der Umwandlungsmöglichkeiten einer gebundenen Wirtschaftspolitik zu kooperieren (mitzuwirken). Alle Gesetzesvorlagen wirtschaftlichen und sozialen Charakters sollen ihrer Begutachtung unterbreitet werden, doch sollen die Räte nur beratende, nicht auch beschließende Stimme haben, wogegen die „unabhängigen“ Sozialisten lebhaftes Einreden erheben. Man unterscheidet Gebiets-Arbeiter-Räte und einen Zentral-Arbeiter-Rat, dem letzteren steht das Recht der Gesetzesinitiative (Gesetzesvorschlagsrecht) zu, u. kann er seine Projekte im Reichstag durch besondere Vertreter verteidigen lassen. Mit dem Worte „Gebiet“ wird nach dem Verfassungsentwurf der einzelne Bundesstaat bezeichnet, dessen föderale Bedeutung von früher im Grunde genommen verschwunden ist, zu Gunsten der Reichseinheit, die in einer strengen Zentralisation (Vereinigung in einem Mittelpunkt) der Gesetzgebung (Reichsgesetzgebung) ihren breiten Ausdruck findet. Von dem Föderativen (Bundes-) Staat ist eigentlich nur der Name geblieben, dem Wesen nach ist das „Reich“ (diese Bezeichnung ist beibehalten) ein Staat, die Fortförderung der reinen Idee des Einheitsstaates. Mit der Obermacht Preußens unter den zum nominellen Staatenbund gehörigen Einzelstaaten ist damit zugleich aber auch gründlich aufgeräumt worden. Sind allgemeine, muß man denen recht geben, welche finden, daß fortan Deutschland der demokratischste Staat in der Welt sein werde, wenigstens unter den Großmächten, denn es wird haben: einen gewählten Präsidenten, der abberufen werden kann; eine vor dem Parlament für alle ihre Handlungen verantwortliche Regierung, das Einkammer-System, d. h. nur ein Abgeordnetenhause, den Reichstag; ein absolutes demokratisches Wahlrecht mit proportionaler (verhältnismäßiger) Vertretung und Ausdehnung desselben auf Personen weiblichen Geschlechts; das Gesetzesvorschlagsrecht (s. oben) und das Referendum (allgemeine Volksabstimmung) in Ausnahmefällen. — In Deutschland wird mit dem 1. Oktober eine Vergrößerung der Brot- und Mehlration geplant. Ganz kann die Nationierung einfließen nicht aufgehoben werden. — Eine Auswanderung von Ingenieuren, Mechanikern und Handwerker aus Deutschland, namentlich nach Süd-Amerika, macht sich bemerkbar, als Folge der schwierigen Lebensverhältnisse. Auch

sollen die Reichen dem Vaterlande den Rücken kehren, um sich der außerordentlich hohen Besteuerung zu entziehen. Diese Meldung ist jedoch mit Vorsicht aufzunehmen, da sie aus einer ausländischen Quelle stammt. — In Ungarn ist die bolschewistische Regierung gestürzt worden. Ein aus gemäßigten Sozialisten gebildetes Kabinett ist an ihre Stelle getreten, das sich aber auch nicht halten zu können scheint. Budapest ist von rumänischen Truppen besetzt worden, trotz des Einspruchs der Pariser Friedenskonferenz. Die Verbündeten treffen Anstalten, sie von dort zu verdrängen. Von Westen her versuchen die Südslaven in Ungarn vorzudringen; von Norden her sind die nationalen (konservativen) Regimenter im Anmarsch gegen Budapest begriffen. Die erhoffte Wiederherstellung der Ordnung im Lande wird mit jedem Tage unwahrscheinlicher, und damit zugleich schwindet die Aussicht, mit Ungarn zum Frieden zu gelangen. Bela Kuhn und die Mehrzahl seiner Kollegen vom gestürzten Kabinett sind nach Teutsch- Oesterreich geflüchtet und hier, in der Nähe von Wien, in einem Gefangenenlager interniert worden. Obige Vorgänge beweisen aber noch nicht, daß dem Bolschewismus (Kommunismus) in Ungarn nun der Garauß gemacht ist; vielmehr beschränkt man, daß derselbe infolge des Unwillens der breiten Massen mit den jetzt erst recht unbalbar gewordenen Zuständen im Lande mehr denn je vor an Boden gewinnen könnte. — Aber die innerpolitischen Vorgänge in England, die eine nicht zu unterschätzende Bedeutung auch für die Lage desselben nach außen zu gewinnen scheinen (s. Inland), können wir aus Raumangel erst in der nächsten Nummer berichten.

Die Entwicklung in der Baltikmark.

Von Dr. Kurt Stavenhagen (Gödingen).*)

Angeichts der Tatsache, daß die baltischen Deutschen das kulturell wichtigste Element sind, daß auf ihren Schultern über die Hälfte der Steuerlast ruht, daß sie jetzt mit ihrem Blut die lettische Republik säubern, verlangen sie eine diesen Umständen angemessene Stellung, z. B. Sicherstellung des deutschen Bezuges, Gleichberechtigung der deutschen Sprache als Landessprache, eine dem Gewicht des Deutschtums entsprechende Vertretung der hohen Beamtenposten usw. Die Verhandlungen sind jetzt im Gange und werden, da, wie gesagt, die baltische Landeswehr die einzige nennenswerte Stütze der lettischen Regierung ist, sicher zu

*) Aus: „Mitteilungen des Deutschen Ausland Instituts“, Mai 1919.

Für Herz und Gemüt.

Verspruch.

Bedenke jeder, der was macht,
Ob er's zum Guten auch erdacht.
Doch wer heiß zaudert, gar nicht wagt,
Dat meistens es zu nichts gebracht.

„G r ü n i n g“.

Zwei Welten.

Von J. P. Jacobson.

(Aus dem Dänischen übersezt von M. v. Borch.)

Die Salzach ist kein munterer Fluß, und an ihrem östlichen Ufer liegt ein kleines Dorf, das sehr trübselig, sehr arm und felsig still ist.

Wie eine elende Schar mißgestalteter Bettler, die das Wasser auf ihrem Wege aufgehalten hat, und die nichts besitzen, um den Fährlohn davon zu bezahlen, stehen die Häuser unten am äußersten Rande des Ufers, die gichtbrächtigen Schultern sich gegeneinander gedrückt, und flehen hoffnungslos mit ihrem morichen Krücheln in dem grauen Strom. Aus dem Hintergrund der Galerien starrten schwarze, glaslose Scherben unter den vorpringenden Schindeldächern hervor, starrten mit scheeltem Anblick geschäftigen Kammers hinter nach den glücklicheren Häusern, die einzeln und zu zweien hier und dort in freundlichen Gruppen auf der grünen Ebene verstreut liegen und sich weiß hinein in die goldne nebelige Ferne verlieren. Doch die armen Gärten umgibt kein Glanz, nur bräunliche Finsternis und Schweigen, das noch düsterer wird durch das Geräusch des Flusses, der träge und doch nimmer rastend

einem Resultat führen. Damit hätten die baltischen Deutschen wieder eine Existenzmöglichkeit im eigenen Lande.

Ber dient haben sie es wahrlich. Am den 20. Januar herum schien Libau nicht mehr zu halten zu sein. Aber die Landeswehr wollte sich bis zum letzten gegen die ausschließliche Übermacht schlagen, um wenigstens die Ehre deutschen Namens zu retten, die durch die Feigheit und Gesinnungslosigkeit der Reste der 8. Armee in den Schmutz getreten war. Am 15. Januar lieferte die Landeswehr bei Alt-Aun den Bolschewiken ein glückliches Gefecht. Diesen Januarankämpfen um Libau wird man trotz der relativ geringen Kräfte, mit denen sie zum Auszug gebracht wurden, einmal eine weltgeschichtliche Bedeutung zuschreiben: Die Stowjetarmee drang damals gleichzeitig über Schweden und Libau nach Ostpreußen vor, um in das strategisch durchseichte Ostpreußen einzufallen. Man vergessenwärtige sich, was das bedeutet hätte: Der Spartaabund des ganzen Reiches hätte sich erhoben, mit russischer Hilfe die vorhandenen Regierungen gestürzt, die bolschewistische Bewegung mit allen ihren Saunagen: Hunger, Mord, Mord, Minderzucht — bis an den Rhein vorgetragen, und wer weiß, ob sie am Kanal haben geliehen wäre. Libau war das letzte Hindernis. Während sogar zum Teil deutsche Soldaten den Bolschewiken die Wege ebneten, während das deutsche Bürger- und Arbeiterium tanzte oder arbeitete, wählte oder streifte, in dem Augenblick, als die Geschichte auf des Messers Schneide standen, hat die deutsch-baltische Landeswehr, ohne es zu wissen, Deutschland, vielleicht die Welt gerettet.

Unter diesen ist Hilfe eingetroffen. Allerdings nicht von seiten der Entente, am die lettlandische Regierung im Dezember und Januar flehentliche Bitten um Hilfe sandte, auch nicht von den schwedischen Freiwilligen, mit denen sie im Januar verhandelte, sondern von Deutschland aus. Wenn das deutsche Arbeiter- und Bürgerium als Ganzes ja hoffnungsloser Vethargie verfallen zu sein scheint und sich zu keiner Tat, ja nicht einmal zu Verständnis und Interesse für die weltgeschichtlichen Ereignisse im Osten aufraffen kann, so haben sich in Deutschland doch Männer gefunden, die die Gefahr übersehen und darüber hinaus den Sprung ins Ungewisse wagten, um sich und allem Deutschtum im Osten, nicht dem baltischen allein, neue Zukunftsmöglichkeiten zu erschließen. Es wird für immer ein Verdienst des Generalbewmächtigten für die baltischen Lande, Herrn Winnig's bleiben, der ungeheuren Gefahr entgegengetreten und Maßregeln dagegen ergriffen zu haben.

Winnig schloß noch im Dezember in Riga mit der lettlandischen Regierung einen Vertrag, nach dem alle

vorüberschleicht, und auf seinem Wege so lebensunwürdig, so wunderlich geistesabweisend vor sich hinsturmelt.

Die Sonne war im Untergehen; auf der andern Seite begann das glasbelle Summen der Grillen bereits die Luft zu erfüllen; dann und wann trug ein plötzlicher, milder Windhauch, der kam und im dünnen Schilf des Flusses erstarb, es herüber.

Ein Boot kam stromabwärts.

An einem der letzten Häuser stand eine schwache, abgezehnte Frauengestalt weit über die Brüstung der Galerie gelehnt und sah ihm entgegen. Mit ihrer fast durchsichtigen Hand beschattete sie die Augen; denn da oben, wo das Boot fuhr, lag der Sonnenglanz goldig glühend auf den Wassern, und es sah fast aus, als glitte es auf einem Spiegel von Gold dahin.

Aus dem klaren Halbdunfel leuchtete das wackelbleiche Antlitz der Frau hervor, als trüge es kein Licht in sich selbst; es war deutlich und scharf zu sehen wie die Wogenkämme, die selbst noch im dümmeln Nächten die Wellen des Meeres erheben. Anplich spähen ihre hoffnungslosen Augen, ein seltsam schwachmüßiges Lächeln lag um den müden Mund, aber die lotredichten Augen auf ihrer runden vorpringenden Stirn blickten über das ganze Gesicht einen Schatten verweilter Entschlossenheit.

Von der Kirche des kleinen Dorfes begann es zu läuten.

Sie wandte sich ab vom Sonnenglanz und wiegte den Kopf hin und her, wie um dem Glodenklang zu entgehen; dabei murmelte sie beinahe wie eine Antwort auf das nicht endenwollende Läuten: „ich kann nicht warten, ich kann nicht warten.“

Doch das Läuten hörte nicht auf.

Die von Schmerz gestört ging sie in der Galerie hin und her; die Schatten der Bergweilung waren noch

Reichsdeutschen, die dort in irgend einer Formation gegen die Bolschewik kämpfen, in Lettland Seimat- und Bürgerrecht haben sollen. Dieser Vertrag ist und die größte große Hoffnung des baltischen Deutschtums geworden. Denn er ermöglicht die Ansiedlung von Reichsdeutschen und damit die Stärkung des Baltentums. Gleichzeitig ist Winnig in Berlin die Anwerbungsstelle Baltentum (Am Karlsbad 29), deren Zweigstellen im Reichs Truppen für das Baltikum anwerben. Diese fünf Truppen des Deutschen Reiches, erhalten von diesem woblige Löhnung, 5 Mark Zulage, Bewaffung, Verpflegung usw. und gelten als zeitweilig zum aktiven Dienst herangezogen. Die lettlandische Regierung zahlt, sobald sie die Grenze überschritten haben, ein Zulage von 4 Mark. Weniger durch den hohen Sold, als durch die Aussicht, eben Land erwerben zu können und sich damit eine in Deutschland erworbene, ja vielfach unmögliche Existenzbegründung zu schaffen, ist es gelungen, eine Truppenmacht aufzustellen — wirkliche Soldaten, die kämpfen und Disziplin halten —, die einen großen Teil Kurlands gesäubert hat. Ehe die Wege durch die Schneefschmelze erwiderten, stieß die Landeswehr über Goldingen, Jabeln, Randern und Ludum auf Mitau vor, während die 1. Garde-Reserve Division mit kanzgehörigen Freikorps mit demselben Ziel längs der Babulnie Libau—Mittauvjevo—Mitau vorging. Mitau ist jetzt von zwei Seiten umklammert und entweder schon gefallen, oder der Fall steht demnächst bevor. Mar soll aber nur ja nicht glauben, daß damit der Kampf schon entschieden wäre. Nach allem, was man hört, zieht das Stowjetrußland Verstärkungen heran. Die Hauptkämpfe stehen noch bevor, und die Gefahr für Deutschland ist noch immer ungeheuer.

Auch innerpolitisch haben sich die Dinge weiterentwickelt. Der Großgrundbesitz ist nach wie vor bereit, 1/3 seines Landes der gemeinnützigen Siedelungsgesellschaft Kurland (Berlin, Am Karlsbad 29) zu Siedelungsweden zur Verfügung zu stellen. Die Formen müssen freilich andere sein als die der bekannten lex (Gesetz) Hindenburg. Jetzt können alle Bolschewikämpfer angeheuert werden. Zugute kommen wird die Siedelung vorwiegend Reichsdeutschen. Für die praktische Arbeit hat sich vor etwa einem Monat in Libau ein Landlieferungs-ausschuß gebildet, demgegenüber sich alle Großgrundbesitzer rechtsverbindlich zur Lieferung des auf sie entfallenden Gebietes zu den Friedenspreisen von 1914 verpflichten. Von diesem Ausschuss, in dem die Interessen der reichsdeutschen Truppen durch ihre Kommandeure vertreten werden, übernimmt das Land die Landgesellschaft Kurland und hofft noch in diesem Jahre, gleich nach Abschluß der Operationen, bei einer Anzahlung

tiefer geworden, und sie atmete schwer wie eine, die die Tränen bräuen, und die doch nicht weinen kann.

Lange, lange Jahre litt sie an einer schmerzhaften Krankheit, die ihr niemals Ruhe ließ, ob sie lag oder ging. Sie hatte eine weise Frau nach der andern aufgesucht, balte sich von einer heiligen Quelle zur andern geschleppt — doch stets ohne Erfolg. Jetzt zuletzt war sie nun mit dem September-Wittgang in St. Bartolemä gewesen, und hier hatte ein alter einäugiger Mann ihr den Rat gegeben, einen Strauß von Gockweiß und welter Raute, von brandigen Maisstolben und Kirchhofsfarren, von einer Lode ihres Haars und einem Sargspalter zu binden, diesen sollte sie einem jungen Frauenzimmer, das gesund und frisch war und auf fließendem Wasser daher käme, nachwerfen; dann würde die Krankheit sie verlassen und auf die andere übergehen.

Jetzt trug sie den Strauß auf der Brust verkehrt, und auf dem Fluße kam ein Boot daher, das erste, seitdem sie die Zauberrute gebunden. Wieder war sie an die Brüstung der Galerie getreten; das Boot war so nahe, daß sie die fünf, sechs Passagiere an Bord zu unterscheiden vermochte. Fremde, wie es schien. Am Steven stand der Bootsmann mit einer Rißschlange; am Steuer sah eine Dame und feuerte, neben ihr ein Mann, der aufpakte, daß sie nach dem Wink des Bootsmannes feuerte; die andern saßen im Boot.

Die Kranke beugte sich weit vor; jeder Zug ihres Antlitzes war lauernd und angespannt; die Hand steckte im Busen. Ihre Kläfen klopfen; ihr Atem stockte fast, mit fliegenden Klütern, mit glühenden Wangen und weit aufgerissenen, starrten Augen wartete sie auf das Klaffen des Bootes.

Schon vernahm man die Stimmen der Reisenden, bald deutlich, bald nur wie gedämpftes Murmeln.



von 5-10 Prozent Kaufpreis mit dem Anbieten beginnen zu können. Ein Teil der deutschen Landesfinder, die Deutschland jetzt abgeben muß, findet dort im Anschluß an das baltische Deutschland und seine Organisationen, an der seiner Stärkung in geschlossenen Kolonien angehebelt seine Zukunft und hat es nicht nötig, sich zum Schaden deutschen Volkstums in Amerika oder Japan als Kulturträger verbrauchen zu lassen. Man kann nur hoffen, daß sich die deutschen Regierungen und offiziellen Institutionen mehr, als es bisher geschehen, dieser für Letzen und Deutsche gleich heilsamen Bewegung annehmen werden.

Obigem Aufsatz fügen wir einige weitere Mitteilungen über die Zustände im Baltikum hinzu, die der baltischen Presse vom Mai d. J. entnommen sind: Auch Mitau wurde den Bolschewisten entreissen. Letztere halten sich nun in den alten, viel umkämpften, gerade in der jetzigen Zeit aber durch die Verarmung der Gegend leicht zu verteidigenden Stellungen um Dlai verschätzt. Die Bolschewisten haben in Mitau fürchterlich gehaust. Sie haben vor ihrem Abzug noch die Gefängnisse geöffnet, ihre Opfer mitgeschleppt und zum Teil auf der Abzugsstraße nach Riga erschossen. 15 Leiden sind bereits von der Straße unter heftigem Feuer der Bolschewisten geborgen. Unter den Toten befindet sich der Direktor des Kreditvereins, Baron Wax von der Now, dessen Brauer sich nur dadurch rettete, daß er sich tot stellte. Die Bolschewisten zogen ihm die Stiefel aus und ließen ihn liegen, er kehrte dann in Strümpfen nach Mitau zurück. In den schönen, alten Häusern der Backstraße ist fast alles ausgeplündert. Von einzelnen Persönlichkeiten weiß man, daß sie getretet sind, so von dem allen Kurländern bekannten Oberlehrer Stavenhagen, einem der besten Kenner des Baltikums, und von seinem Bruder, dem Archibitektor. Viele andere aber, Hunderte, sind verschwunden, und erst die Öffnung der Massengräber wird zeigen, ob sie tot oder verschleppt sind. Die Truppen haben in Mitau große Beute an Gefangenen, darunter namhafte Führer der Bolschewisten, gemacht und große Borräte durch ihr überaus schnell es Eintreffen von Tadmum her gerettet. — Von Riga a stellt die „Lilbauer Zeitung“, zum Teil nach Berichten der dortigen „Nolen Jagne“, 93 Todesurteile fest, die meist an „Gegenrevolutionären, Verrätern, Geheimpolitischen, Provokateuren“ vollstreckt wurden. Es sind namentlich viel Letzen unter den Erschossenen. Kein Wunder, daß der geistige Widerstand der Letzen gegen die Bolschewisten im Wachsen begriffen ist. In der „Lilbauer Zeitung“ verlangt ein Herr Auer einen „deutsch-lettischen

Verhandlungsausschuß“. Die Zeitung bemerkt dazu; daß an guten Willen der Deutschen nicht zu zweifeln sei. — Die deutsche Partei in Estland, die stark ihren Verteidigungscharakter betont, hat eine Wahlliste aufgestellt, an deren Spitze der bisherige deutsche Volksminister, Adolof Koch, steht, der die deutschen Interessen in der temporären Regierung vertritt. — Gefallen ist übrigens in einem Gedichte bei Tadmum auch Ernst Seraphim, der Sohn des bekannten Rigaer Redakteurs, dem das Baltikum manche aufklärende Tätigkeit verdankt. Der Vater war zu Anfang des Krieges von den Russen nach Sibirien verbannt und hat nach seiner Rückkehr seine Redaktionsstätigkeit in Riga wieder aufgenommen, auch über seine sibirischen Erfahrungen Interessantes berichtet. Mit der Familie Seraphim trauern um den jungen Toten auch die vielen Freunde, deren sich die Brüder Seraphim im Baltikum und in Deutschland erfreuen. — Die Wahlen für den baltischen Nationalausschuß in einer Generalversammlung der deutschen Bürger und Bürgerinnen Libaus haben das Ergebnis gehabt, daß sechs Herren gewählt wurden, an ihrer Spitze der Redakteur v. d. Deden, der bei Kriegsausbruch nach Sibirien verbannt worden war und dem Libau ja die Gründung seines neuen Theaters verdankt. — Die Berichte, die aus Mitau einlaufen, geben die Zahl der Berichteten, von denen man nicht weiß, wieviele noch am Leben sind, mit 300 bis 400 an. Über die Grausamkeiten der Bolschewisten werden erschütternde Einzelheiten mitgeteilt. Leiden fand man in Sümpfen, ausgebrant. Unter den Toten sind hervorragende Vertreter des Deutschtums im Baltikum. Die Bolschewisten haben ihre Opfer aufs grausamste behandelt. In Riga sollen täglich 80 bis 100 Menschen erschossen werden. — Mitau und Riga sollen fast ausgeborsten sein. Mitau ist vollständig ausgeplündert. Der Bahnhof ist durch einen Vorkreiser der bolschewistischen Truppen zerstört worden. — Nach einem Privatbericht von Herrn Silvio Broderich, hält die Baltische Landeswehr heute die Linie vom Rigaer Meerbusen über Bauske nach Litauen hinein, hat somit fast ganz Kurland befreit. Die Landeswehr hat alle Kinder der Deutschen von einem halben Jahre aufwärts, die von den Bolschewisten nach dem Norden Kurlands zusammengesammelt worden waren und dort in bolschewistische Zwangserschulung genommen werden sollten durch einen überraschenden Vorstoß befreit. 20 km vor Tadmum sind 200 Leute, die nach Riga verschleppt werden sollten, von der Landeswehr befreit worden. In Windau sind 100 deutsche Soldaten, die gegen die Zuficherung freien Abzugs ihre Waffen abgege-

ben hatten, von den Bolschewisten grausam ermordet und verblutet worden. Riga, die einst so stolze deutsche Hansstadt, mit ihrem gewaltigen Handel und ihrer gewerkschaftlichen Bevölkerung, die bei Kriegsausbruch eine halbe Million betrug, ist heute völlig verödet, eine Stätte des Todes und Glendes.

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Protokoll der Generalversammlung der Ortsgruppe Tiflis vom 3. August 1919.

Den Vorsitz führt E. Lamvarter, Sekretär: Th. Hoffmann. Die Versammlung beschließt, sich als beschlußfähig anzusehen und beschließt folgende Tagesordnung: 1) Kurze Übersicht über die Tätigkeiten des Vorstandes der Ortsgruppe in den letzten 5 Monaten, von Th. Hoffmann. 2) Besprechung der zur bevorstehenden Del.-Versammlung aufgestellten Tagesordnung. 3) Wahl der Vertreter der Ortsgruppe zur Del.-Versammlung. 4) Laufende Fragen.

B. I. Th. Hoffmann gibt eine Übersicht der Tätigkeit des Vorstandes der Ortsgruppe vom Tage seiner Wahl (6. März, a. c.) bis heute, d. h. im Laufe der letzten 5 Monate, die sich folgendermaßen zusammenfassen läßt:

Um der Gesellschaft einen Einblick zu geben in die Arbeit des Vorstandes, in die Fragen, die heute für die Deutschen in Tiflis auf der Tagesordnung stehen, glaubt der Vorstand einen Rückblick auf seine verlossene Tätigkeit geben zu müssen.

Gleich in seinen ersten Sitzungen markierte der Vorstand die Ziele und Aufgaben, die er zu verfolgen hat, und die Mittel, die nötig sind, um sie ins Leben umzusetzen.

In ihrem Gange können die Ziele charakterisiert werden als ein Bestreben, auf allen wichtigen Gebieten zu wirken, das Leben der Tifliser deutschen Gesellschaft nach allen Richtungen hin auszubauen.

Im einzelnen zerfallen sie in folgende Kategorien: a) Feinere Organisation der deutschen Gesellschaft in Tiflis. b) Werbung bzw. Gründung von Schulen sowohl für Erwachsene, als auch für Kinder. c) Andere kulturelle und aufklärende Arbeit. d) Belebung des gesellschaftl. Lebens durch Theater, Lesende, Musik etc. e) Wohltätigkeit: Unterstützung armer Schüler, Kranker, Notleidender, Stelkenloser etc. f) Stellenvermittlung. g) Verabfolgung unentgeltlicher juristischer Ratsschlage.

Es ist begreiflich, daß der Vorstand die erste Frage als die Kardinalfrage betrachtet und alle ihm zu Gebote

„Glück“, sagte einer, „ist eine absolut heidnische Vorstellung. Im Neuen Testament finden Sie es nicht an einer einzigen Stelle.“

„Seligkeit denn?“ wandte ein anderer fragend ein. „Nein, hört mal“, sagte jetzt jemand, „das Ideal eines Gespruchs ist sicherlich das, von dem abzukommen, was man bepricht; und mich dünkt, das könnten wir jetzt auch tun, indem wir zum Anfang unserer Unterhaltung zurückkehren.“

„Gut; also die Griechen...“
 „Zuerst die Phönizier?“
 „Was weißt du von den Phönizier?“
 „Nichts! aber weshalb sollen die Phönizier immer übergangen werden!“

Das Boot war jetzt gerade unter dem Hause, und in diesem Augenblick zündete jemand an Bord seine Cigarette an. In kurzem Aufblatzen fiel das Licht auf die Dame am Steuer, und in dem rötlichen Schein gewahrte man ein jugendliches, rühendes Mädchen Gesicht mit glücklichen Lächeln auf den halbgeschlossenen Lippen und glänzendem Ausdruck in den klaren Augen, die zum dunklen Himmel emporblickten.

Der Lichtschein schwand; ein leises Kläffern, als ob etwas ins Wasser geworfen würde — und das Boot trieb vorüber (Schluß folgt.)

Einladung zur Hochzeit.

Aus Meister Jakob Schaub's (Vater) „Gedichtsammlung“ (Gebräuchlich in den Wolga-Kolonien.)

Die Hochzeitslader:

Wir kommen zu Euch hereingeschritten Und wollen Euch auf die Hochzeit bitten. Wir grüßen Euch all, Ihr lieben Leute, Und bringen Euch wahr Hochzeitsfreude.

Jetzt laßt uns Euch vorerit mal verkünden, Wo die, die uns hergejandt, zu finden;

Erkennt Ihr es doch an dem Stock und Bande: Der Brautgämn samt der Braut uns fandte.

Sie lassen Euch grüßen, alle beide, Ihr feiert die Hochzeitsgäste heute! Zur Kirche Ihr sollt mit ihnen gehen, Um mit ihre Freude anzusehen.

Doch schickt Euch nur bitte recht bei Zeiten, Noch ehe die Glock' fängt an zu läuten. Sonst kommt am Ende Ihr nach hinten Und konnet nicht mal das Brautpaar finden.

Der Pastor ist gewiß dabei — Er macht den Bund, er traut die Zwei! Und wann die Trauung ist vorbei, Macht die Musik ihr laut Geschrei.

Dann geht es nach dem Hochzeitshaus, Dort ist vorhanden fetter Schmaus: Nieß ist gar viel herbegebracht Und zu der Hochzeit abgeschlacht'.

An Ochsen, Kühen, Kalbern, Schwein' Wird da bestimmt kein Mangel sein! Dazu das viele Federvieh — Das kam geslog'n in aller Zeit.

Ein Ochse ist mit'nin gebracht Und, wie gesagt, auch schon geschlacht'! Der hat an hundert Pud am Bein — Den tragen hundert Mann herein.

Und eine Kuh von Holland: hoch! Daß kaum ein Dahn darüber slog; Ein Kalb dazu von ehnen Woden, Hat dreißig Pud, fast ohne Knochen!

Ein altes Schwein hat diese Nacht Zwölf Ferkelchen zur Welt gebracht, Die wurden all zu Wurst gemacht, Daß auf dem Tisch 's gab eine Pracht.

Zwölf fette Gänse sind bereit', Sie warten auf die Hochzeitsleut'!

Gehratn mach'n sie, ei der Das!

Drei Faden in die Länge aus. Der Trutbahn ist schon ferlos, Das Weiswoll' ruht' mit Mäh' ihn bloß; Von einer Größe ist das Tier! Es tragen Weisleut' an ihm vier.

Mit Mandeln war es schon gemäht', Das wird Euch schmecken, liebe Gät'! Ein guter Braten ist's furwahr, Das ist uns, Kadern, sonnenklar.

Die Kuchen sind im Dien schon — Dem Bäder g'ührt hier hoher Lohn — Denn Kuchen find's, drei Ellen dick! Die reichen auf drei Tag zurüd.

Kosinen, Quetschen — hat's recht viel; Die Birnen hängen an dem Stiel, Und Dullen findet Ihr dort auch Und gute Apfel, — so ist's Brauch.

In Keller braut ein hartes Bier; De freuen sich die Trinker schier. Wer sich daran — vnu doch — betrinkt, Den man gewiß nach Hause bringt!

Wer aber trinkt mit Maßigkeit Wird nüchtern sein zu jeder Zeit Und stillen seinen Durst am Bier Im hochzeitslustigen Quartier.

Die Hochzeitsgäste sind schon dort Und machen feu'r am rechten Ort, Sie toden selbst Obit und Gemüt' Bis alles schmedet zuderüst.

Ta konnet Ihr meinen Kam'raden fragen, Er wird es wobl Euch noch besser sagen. Wie er es juht hat von Rom vernommen: Tas Best' soll ja gar aus Moskau kommen. Am Sonntag, dem nächsten, das Best' soll sein. Ta findet Ihr, lieben Gät', Euch ein! Die Musikla dort wird nicht verstellen 'nen echtdeutschen Hopyer Euch vorzuspielen.

stehenden Mittel in Bewegung setzte, um diese zu lösen; denn wie sollte alles andere geleistet werden können ohne eine fest organisierte Gesellschaft, ohne genügendes Verbandsmittel dafür, ohne Geldmittel?!

Die Hindernisse — rein technischer Natur —, die sich in der Stadt der Organisierung in den Weg stellen (Zersplittertheit der Deutschen über die große Stadt, Abwesenheit eines Werbeapparats usw.) sind so groß, daß der Vorstand diese Frage leider nur vorbereiten und teilweise lösen konnte, — um so weniger endgültig lösen konnte, als die breiteren Schichten der Deutschen bedauerlicherweise für ihr Organisiertsein so herzlich wenig Interesse an den Tag legen. Einiges Wesentliches konnte aber doch erreicht werden. Vor allem ist es die Gruppierung der schon bestehenden deutschen Organisationen (Frauen-Verein, Dramatische Sektion, Biblioth.-Sekt.) um den Vorstand der Ortsgruppe zwecks Koordinierung ihrer Tätigkeit. Diese Arbeit kann als abgeschlossen gelten und wird im Laufe der nächsten Zeit wesentlich zur Besserung der Lage beitragen. Ferner konnte der jenseitig geschlossene Deutsche Verein in Tiflis seine tatsächliche Tätigkeit wieder aufnehmen, obwohl er sich formell noch nicht endgültig konstituiert hat. Auch hiervon verspricht sich der Vorstand so manche wertvolle Hilfe in seiner Arbeit, hauptsächlich in der Popularisierung der Idee eines engeren Zusammenschlusses. Und schließlich wurden auch einige Resultate durch direkte Werbearbeit erzielt; diese lassen aber im ganzen noch sehr vieles zu wünschen übrig. Es ist sicher, daß eine deutsche Gesellschaft nicht zur Überzeugung gebracht wird, daß es für sie eine Lebensnotwendigkeit ist, gleich anderen (Russen, Armeniern u. a.), organisiert ihre Interessen zu verteidigen, organisiert den Wechselfällen der schwereren Zeit, auch bis ins Kleinste hinein, entgegenzutreten und eine achtunggebietende Organisation zu schaffen, die Werber immer einen schwereren Stand haben werden. Ja, noch mehr, — es wird nie zu einer festen Organisation des Ganzen kommen, wenn die Volkstugenden nicht jede Gelegenheit benutzen wollten, um die Volkseele aus dem langjährigen Schlaf, in den sie das alte, die gesellschaftliche Initiative ausschließende Regime gewiegt, aufzurütteln und ihr diese Notwendigkeit zum Bewußtsein zu bringen.

Im Zusammenhang mit der Organisationsfrage tauchte vor dem Vorstand die Begleitfrage über Beschaffung genügender Mittel auf, und im Laufe der Zeit wurde sie zu einer der brennendsten. Wie überall, können die Mittel nur beschafft werden durch Theaterabende, Vorklesungen, Spenden und vor allem durch direkte Besteuerung der Mitglieder. Begreiflicherweise beschäftigte den Vorstand hauptsächlich die letzte Frage. Als Ideal schwebt ihm nach wie vor eine progressive Einkommensteuer vor. Die Vorbereitung und Durchführung einer solchen Besteuerung nimmt aber enorm viel Zeit in Anspruch, und ist sie vielleicht überhaupt nur dann durchführbar, wenn eine größere Organisation da ist, die sich besteuert. Der Vorstand, der doch Mittel braucht, greift deshalb zu einem Notbehelf, indem er es jedem frei stellte, sich nach Gewissen und Vermögen selbst zu besteuern.

Erklärlicherweise kann es keine Grenzen geben für die Ansprüche, die die Ortsgruppe an geistigen und finanziellen Mitteln stellt — die Ansprüche sind unbegrenzt; denn je mehr ihr gegeben wird, desto mehr kann auch sie geben, desto größere Aufgaben können gestellt und erledigt werden. Das Minimum aber sind die Gelder, die notwendig sind, um den Verpflichtungen dem ganzen Verbande gegenüber nachkommen zu können. Die einzelnen Posten sind:

- 1) Mitgliedsbeitrag an die 3. Kasse R. 100.—
- 2) Dem Austräger der „R.“ „ „ 200.—
- 3) Klein-Ausgaben 100.—
- 4) 35% um die sich diese Posten vergrößern werden 140.—

In Summa R. 540.— v. M.

Außerdem hat die Ortsgruppe eine einmalige Summe von Rbl. 1000.— zwecks Bildung einer Kommission in Fragen des Kolonistengesetzes noch nicht an die Zentral-Kasse abtragen können, was das monatliche Minimum für die 5 Monate (bis 1. Januar 1920) um Rbl. 200.— erhöht, d. h. auf Rbl. 740.— bringt.

Im ganzen sind vom 6. März bis 3. August a. c. eingelaufen Rbl. 4683.40, an Ausgaben waren R. 2738.— Von dem Reste Rbl. 1895.40 sind an die Zentral-Kasse zu entrichten:

- a) für Bezug der „R.“ im Juli R. 1036.50

b) „ „ „ „ im August „ 518.—

c) Spenden für Taubstummenanstalt und Altersversorgungskasse „ 225.—

in Summa R. 1779.50

Tatsächlicher Kassenbestand zum heutigen Tage ist also Rbl. 115.90. Der schlechte Zustand der Kasse braucht nach dem Ausgeführten wohl nicht weiter erklärt zu werden.

Im Anschluß hieran wurden von den Vorstandsmitgliedern noch einige Erklärungen auf gestellte Fragen gegeben.

§. 2 Zu den vom Zentral-Vorstand auf die Tagesordnung gestellten Fragen nimmt die Versammlung folgendermaßen Stellung:

a) Die Ortsgruppe Tiflis unterstützt bedingungslos das Weiterbestehen des Verbands der Deutschen Transkaukasians.

b) Sie verpflichtet sich, alle Zahlungen, die die Delegierten-Versammlung ihr auferlegt, pünktlich zu entrichten, ganz besonders aber die Abonnementsgelder für die „Kaufmännische Post“.

c) Die Durchführung einer Einkommensteuer soll sobald als möglich verwirklicht werden; vorläufig jedoch ist für die Tifliser Ortsgruppe ein Ausweg in Frage der Besteuerung nur in einer Selbstbesteuerung zu sehen.

d) In der Schulfrage unterliegt der Del.-Bericht die Entscheidung über den Anschluß der deutschen Schulen an die Semstwo und die rein wirtschaftlichen Fragen; in ihren inneren Angelegenheiten muß die Schule vollkommen selbständig sein und sollte sich die Delegierten-Versammlung in Beschluß der Lehrerkonferenz auf diesem Gebiet nicht einmischen.

Was den Anschluß der deutschen Schule an die Semstwo selbst betrifft, so ist die Ortsgruppe der Ansicht, daß sich die Kolonien ihre kulturelle Autonomie wahren müßten und sich hüten sollten, ihre Schulen der Semstwo zu übergeben; praktisch scheint dies um so mehr möglich, da nach allem, was bisher festgestellt werden konnte, die Kolonien eine Überbesteuerung für Schulzwecke nicht zu befürchten haben.

§. 3. Es wird beschlossen, auch diese Del.-Versammlung mit 2 Delegierten zu beschicken und, da die als Delegierte in Frage kommenden Personen nicht alle die Möglichkeit haben werden, die Sitzungen an Vor- u. Nachmittagen zu besuchen, zu jedem Delegierten noch einen Kandidaten zu wählen, also 2 Delegierte und 2 Kandidaten.

Die Fettelwahl ergibt folgendes Resultat: Delegierte — G. Kamparter und M. Jaefel; Kandidaten — F. Schulz und Th. Hoffmann.

Vorsitzender Dipl.-Ing. G. Kamparter, Sekretär Lehrer Th. Hoffmann.

Katharinenfeld

In Ergänzung der Mitteilung bezüglich des Überfalls auf das Kasino des Jakob Binder entnehmen wir einem späteren Bericht noch folgende, nicht uninteressante Einzelheiten:

„Im Auto befanden sich der Sohn von Jakob Binder und sein Chauffeur, beide unbewaffnet. 3—4 Werst jenseits der „Glashütte“ tauchten plötzlich auf der Chaussee zwei bis an die Zähne bewaffnete Männer auf. Die Hinterräder auf die Insassen des Autos richtend, geboten sie „Halt“. Beide mußten absteigen. Nun durchsuchten die Männer das Auto und nahmen alles an sich, was sie entdeckten: den teuren Pelz des Chauffeurs, Schinken, Brot, Wein. Sie erklärten, daß man das Brot nicht essen könne, und verlangten besseres. Binder begab sich auf die entgegengesetzte Seite des Autos, um aus dem Kasten unter dem Auto das übrige Brot zu nehmen. Dabei griff er schnell in die Tasche, zog das Geld heraus und schleuderte es ins Innere des Autos, welches die Männer schon durchsucht hatten. Aber bereits drohten letztere zu schießen, da es ihnen zu lang dauerte, und in der Eile blieben Binder 1500 Rbl. in der Tasche zurück. Diese wurden ihm auch sofort abgenommen, indem Binder und der Chauffeur sich bis aufs Hemd entkleiden mußten, wobei auch 500 Rbl. des letzteren in die Hände der Räuber gerieten. Schließlich wollten die Übeltäter die Reisenden dennoch erschießen, und nur auf ihr dringendes Bitten schenkten sie ihnen das Leben. Damit entsetzten sie sich und geboten, so schnell wie möglich zu fahren. Noch vor Dunkel werden langte das Auto an der „Glashütte“ an, wo Binder bei der georgianischen Miliz sofort Anzeige machte. Doch

unerkklärlicherweise wurde die Verfolgung der Missetäter auf den anderen Tag verschoben. In Katharinenfeld angekommen, ersuchte Binder das Kommissariat, die Sache zu untersuchen, doch dieses erklärte, der Schauplatz des Überfalls gehöre nicht in seinen Rayon und es habe sich demnach nicht um die Sache zu kümmern? — Wenn dem so ist, wer soll sich denn der Sache annehmen? — Der Bericht schließt mit der allgemeinen Betrachtung: „Überhaupt läßt die Tätigkeit unseres Volkswesens viel zu wünschen übrig, indem allerhand Belagelagerer ungestraft ihr Raub- und Werdurben betreiben können. Dadurch ist die allgemeine Sicherheit gefährdet und an eine ruhige Kulturarbeit nicht zu denken.“

Helene Dorff; den 30. Juni.

Die originellen Affischen, welche die Helene Dorff auf das am 29. Juni durch die Studenten-Verbindung „Alomania Caucasica“ im Deutschen Verein aufgeführte, berühmte Schauspiel „Alt-Heidelberg“, in fünf Akten, aufmerksam machten, verfehlten ihren Zweck nicht. Der Vereinsaal hat noch nie ein so zahlreiches Publikum aufzuweisen gehabt, wie an diesem Abend. Ein ansehnlicher Teil der Zutretenden war gewußigen, wegen Platzmangel wieder umzukehren. Aber nicht nur der überfüllte Saal, sondern auch die Wirkung des Stüdes auf die Zuschauer sprachen für den erfolgreichen Verlauf desselben. Die Urteile der Zuschauer stimmen darin überein, daß die Aufführung des Stüdes, als eine Liebhaberaufführung, das Attribut „ausgezeichnet“ verdiene, trotzdem die Schauspieler sie ohne Regisseur ins Werk setzen mußten. Der Eindruck, den „Alt-Heidelberg“ auf das Publikum machte, und der vielerorts geäußerte Wunsch, daß das Stück ein zweites Mal gegeben werde, und zwar zu ermäßigten Preisen, damit der Zutritt auch breiteren Schichten ermöglicht würde, berechtigen zur Annahme, daß die Helene Dorff nicht nur für das Lustspiel, — in seinen verschiednen Akten — das ihnen bis jetzt fast ausschließlich geboten wurde, Interesse zeigen, sondern auch dem Trauerspiel die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Da die „Alomania Caucasica“ durch die Aufführung des Stüdes talentvolle Kräfteutage gefördert hat, wäre ihr anzuraten, in dieser Richtung weiterzuarbeiten und durch Aufführung ähnlicher Schauspiele den Kunstsinne ihrer Mitbürger entwickeln zu helfen und damit zugleich, wie Schreiber dieses bereits in einer früheren Nummer der „Kaufm.“ zum Ausdruck gebracht hat, einen bildenden Einfluß in der Öffentlichkeit auszuüben. Den vorzüglichen Verlauf des Abends trübte nur der Umstand, daß auch er den allen Helene Dorff Theaterabenden charakteristischen Stempel einer Verpätung von etwa ¼ Stunden an sich trug. Es ist hier schon zur Gewohnheit, um nicht zu sagen — Unsitte geworden, daß auch noch eine halbe Stunde nach dem als „pünktlich“ angezeigten Anfange der Vorhang gehoben wird. Es wäre erfreulich, wenn das Publikum durch pünktliches Erscheinen ein wirklich „pünktliches“ Beginnen der Theaterabende durchführbar machen wollte, denn die Schauspieler allein können das nicht, weil sie ja gezwungen sind, sich dem Zuschauerkreise anzupassen.

„DaBeSe“.

Aber die Ernteaussichten schreibt „DaBeSe“ unter dem 30. Juli folgendes:

Der Zustand der Weingärten verschlimmert sich mit jedem Tage. Man kann wohl jetzt schon sagen, daß der diesjährige Ertrag kaum 1/3 der gewöhnlichen Höhe erreichen wird und bei dem beobachteten Fortschritt der Krankheiten die Aussicht auch auf diesen Ertrag noch sehr in Frage gestellt ist, und daher schon jetzt mit einem Fehlertrag gerechnet werden muß, der die Auslagen für die Bearbeitung der Weingärten bei weitem nicht deckt.

*) Diese Zeitschrift ist der Redaktion erst am 6. August zugegangen, weshalb auch die Zeit rechtzeitige Veröffentlichung derselben nicht über zur Last gelegt werden darf, wie solches mit Unrecht bei früheren, gleichfalls verpäteten Eingefand, leider vorgekommen ist. — Die Schrift.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der 3. B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.